

and who were criticised for negating cultural and social values. The pivotal role of Czech born French collector Karel Kupka, acclaimed for making significant contributions to the knowledge of this art form and for augmenting many collections in Europe, is an example Morphy draws on to advance his discussion on the pitfalls of aligning indigenous art with Western art history. In his iconic book, "The Dawn of Art" (1962) Kupka attempts to give bark painting equivalence to Western art history by locating it at the beginning of time, thereby freezing it in the past and inadvertently denying its on-going development as perpetually contemporary. Morphy opposes the relegation of non-Western art to a subcategory of Western art and argues that non-Western art should be judged on its own aesthetic values. He, like others in the field, calls for the writing of Aboriginal art history to be placed on its own trajectory. He firmly believes that aesthetics can be both universal and particular, but does not expand on this here. However it seems to me that by continuing to call it Aboriginal art would define it ethnically and foreground its connection to a specific culture in a defined geographic locale, with links to a "timeless" past. This is, of course, its very strength but also its perceived weakness, disabling a comfortable fit with the current understanding of contemporary art. One example among many was the rejection of Aboriginal art as "folk art" by contemporary art fairs in Cologne and Basel on a number of occasions. Instead of writing a parallel history, as intimated, why not consider changing the shape of contemporary art, to be part of a one-world art history? Maybe the term "bark painting" is a liability, with the emphasis on the medium and not the conceptual content. After all, we do not say paper painting or canvas painting?

This book achieves what Boris Wastiau, Director of the MEG, in his introduction writes about the MEG's collection, offering "... visitors an ABC of Aboriginal art from Arnhem Land ... which enables them to recognise and understand a particular body of art, to encourage them to question their own values and perspectives and to take an intellectual stand on these issues ..." It is also valuable for experts and the general readership but suffers through the absence of an index and a listing of plates and figures.

Margo Neale

**Čvorović, Jelena:** Roast Chicken and Other Gypsy Stories. Oral Narratives among Serbian Gypsies. Frankfurt: Peter Lang, 2010. 131 pp. ISBN 978-3-631-60403-8. (European University Studies; Series XIX: Ethnology, 75) Price: € 19.80

Unter dem Titel "Roast Chicken and Other Gypsy stories. Oral Narratives among Serbian Gypsies" beschäftigt sich die Autorin Jelena Čvorović in ihrem Buch mit der oralen Tradition unterschiedlicher in Serbien ansässigen ethnischen Gruppen wie der Gurbeti, Njamci, Čergari, Xoraxane oder Karavlast, die sie unter dem Sammelbegriff "Gypsies" zusammenfasst. In den Mittelpunkt ihrer Forschung rückt sie die Bedeutung der über Generationen hinweg mündlich überlieferten Narrationen als kulturelle Strategien der Anpassung an die Umwelt. Neben

den zahlreichen soziokulturellen und religiösen Unterschieden, die Čvorović zwischen den serbischen "Gypsies" identifiziert, stellen die tradierten Narrationen eine wichtige Gemeinsamkeit dieser sonst sehr heterogenen Gruppen dar. Als "kulturelle Dokumente" (78) sind die Erzählungen wichtige Identifikationsfaktoren und vermitteln Anleitungen zum adäquaten sozialen Verhalten der Gruppenmitglieder.

Um dies zu untermauern, stützt sich die Autorin im Wesentlichen auf (neo)evolutionistische Theorien und die Annahme, dass orale Traditionen auf erprobtem Wissen und Strategien beruhen, die sich in der Vergangenheit als erfolgreich erwiesen haben. Auf diese Weise halten Narrationen wertvolle Informationen zum Überleben und der Reproduktion von Gruppen bereit. Der Rückgriff auf den Evolutionismus und die Kulturökologie ist sicherlich ein interessantes, wenn auch riskantes Unterfangen, zumal sich die Frage stellt, ob mit der Anpassung an wechselnde Umweltbedingungen letztlich alle Formen des soziokulturellen Wandels innerhalb der unterschiedlichen Gruppen der serbischen "Gypsies" erklärt werden können.

Die Argumentation der Autorin, die das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie absolviert hat, baut auf der Sammlung von insgesamt 80 Erzählungen serbischer "Gypsies" und Erhebungen zur sozioökonomischen Situation der ethnischen Gruppen auf, die sie im Zuge von Feldforschungen im westserbischen Bezirk Mačva zwischen 2002 und 2008 durchgeführt hat. Ihren methodischen Zugang legt Čvorović sehr deutlich dar, vom Zugang zum Forschungsfeld bis hin zur Präsentation ihrer Forschungsergebnisse im Kreise ihrer InformantInnen. Dabei beschreibt sie das *storytelling* – das Erzählen von Geschichten – als soziales Ereignis, bei dem die Familie, Verwandte, Nachbarn und Kinder allen Alters (15) zugegen sind, Essen und türkischer Kaffee gereicht werden und die zumeist älteren ErzählerInnen einen sehr individuellen Stil aus Mimik, Gestik und Rhetorik besitzen.

In einem historischen Abriss informiert Čvorović zu Beginn über die vermutete Herkunft der "Gypsies" aus Indien, die Wanderungsbewegungen, die sie nach Europa geführt haben und die aktuellen Bevölkerungszahlen in Ost- und Westeuropa. Ein umfangreicherer Teil ist der Darstellung der "Gypsies" in Serbien aus historischer und aktueller Perspektive gewidmet. Als wesentliches Charakteristikum betont sie die ausgesprochene Heterogenität der "Gypsies" in Serbien, die sich in unterschiedliche, klar voneinander abgegrenzte Subgruppen aufgliedern. Irritierend ist jedoch die Vermischung unterschiedlicher Bezeichnungen und Kategorien ohne nähere Kontextualisierung. So werden "Gypsies" gleichzeitig auch als Roma bezeichnet – ein weiterer Oberbegriff für die vielen unterschiedlichen in Europa existierenden Gruppen, der im aktuellen politischen und akademischen Diskurs Anwendung findet – obwohl sich Čvorović anfänglich von diesem Begriff abgrenzt, weil einzelne Subgruppen in Serbien diesen ablehnen. In weiterer Folge werden die Bezeichnungen "ethnic group", "tribe" und "minority" synonym für die Gruppen serbischer "Gypsies" angeführt, wobei die Autorin allgemein darauf verzichtet, eine Bestimmung und Einbettung der von ihr verwendeten

ten Begrifflichkeiten vorzunehmen und deren Bedeutung für ihre Forschung auszuführen.

Ein zentrales Unterthema der Darstellung der “Gypsies” in Serbien ist das Phänomen des Wechsels oder der Manipulation der eigenen Identität. Diesen Prozess, den sie “ethnic mimicry” (22) nennt, beschreibt Čvorović anhand der in jüngster Zeit wahrnehmbaren Herausbildung zweier weiterer Subgruppen der “Gypsies” in Serbien, nämlich der Ashkali und Ägypter. Diese Gruppen, die zu großen Teilen auch im Kosovo und in Albanien leben, identifizieren sich nicht als Roma oder “Gypsies”, sondern führen ihre gemeinsame Herkunft auf Ägypten zurück. Allerdings muss die Entstehung der Gruppen besonders vor dem Hintergrund der politischen Geschehnisse am Balkan betrachtet werden, da diese sich im Zuge der kriegerischen Konflikte aus Schutz vor Repressalien formiert haben – ein wichtiger Aspekt, den Čvorović lediglich kurz umreißt.

Im nachfolgenden Kapitel schließt Čvorović an ihre theoretischen Überlegungen zur Funktion oraler Traditionen bei serbischen “Gypsies” an und beschreibt detailliert die soziokulturellen Charakteristika der einzelnen Subgruppen in Mačva. Neben der Endogamie und der Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und anderen Subgruppen führt sie dabei die starke Identifikation mit der eigenen Verwandtschaftsgruppe als das gemeinsame kulturelle Merkmal der Gurbeti, Njamci, Čergari, Xoraxane und Karavlast an, das trotz der diversen religiösen, linguistischen und ökonomischen Unterschiede zwischen diesen besteht.

Als Überleitung zum dritten Kapitel, in dem ausgewählte Erzählungen präsentiert werden, erläutert Čvorović die Bedeutung der oralen Traditionen für die Gegenwart. So bemerkt sie, dass die traditionellen Geschichten, die von der älteren Generation an die jüngere weitergegeben werden, auch heute noch wichtig sind, da sie die moralischen Werte und die Vorgaben für sozial akzeptiertes Handeln übermitteln. Auf diese Weise kommt ihnen eine wichtige erzieherische Funktion zu. Trotz lokaler Variationen sind in den Erzählungen der unterschiedlichen Subgruppen zahlreiche Übereinstimmungen und wiederkehrende Elemente zu finden, anhand derer Čvorović eine Einteilung in vier Themengruppen vornimmt. Als zentrale Themen der Narrationen identifiziert sie Herkunft/Ethnizität, Heirat bzw. das Finden eines geeigneten Partners, Beziehungen und Unterschiede zu anderen sozialen Gruppen sowie angemessenes Verhalten – kurz jene Bereiche, die von grundlegender Bedeutung für das Überleben und die Reproduktion der ethnischen Gruppen sind. Die Erzählungen übernehmen jedoch vielfach auch die in der Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden Stereotype gegenüber “Gypsies”, die teilweise umgekehrt und der Zuhörerschaft als “counter-stereotypes” (57) präsentiert werden.

Die ausgewählten Narrationen setzt Čvorović in Bezug zur “Gypsy culture” und analysiert diese in Hinblick auf jene kulturellen Verhaltensmuster, die darin als positive oder abschreckende Beispiele thematisiert werden. Als “gelebte Erfahrungen” (112) vermitteln die Erzählungen wichtige Informationen über die Umwelt und transpor-

tierten Strategien der Anpassung. Aus diesem Grund erfahren Erzählungen auch immer wieder Adaptionen und Abwandlungen, um an wechselnde Umweltbedingungen und dadurch neue Bedürfnisse angeglich zu werden. Čvorovićs Schlussfolgerungen sind gegen Schluss jedoch auffällig um Überlegungen zu genetischer Weitervererbung und biologischer “fitness” (113) als Erklärung für die Beständigkeit bestimmter narrativer Elemente zentriert. Auf diese Weise sieht sie in der Darstellung stereotyper Bilder der “Gypsies”, welche ein wiederkehrendes Element in den Erzählungen bilden, lediglich eine bewusste Strategie serbischer “Gypsies”, um Endogamie und damit die Reproduktion und das Überleben der Gruppen zu sichern. Dabei wäre allerdings auch eine alternative Interpretation möglich, die die Autorin allerdings außer Acht lässt. Demnach wären die in der Mehrheitsgesellschaft vorherrschenden negativen Vorstellungen gegenüber “Gypsies” längst von diesen übernommen und in das Selbstbild der Gruppen integriert worden, auch wenn die Stereotype in erster Linie dazu dienen, ihre Ausgrenzung und Marginalisierung zu legitimieren. Endogamie und Abgrenzung der “Gypsies” wären auf diese Weise nicht nur als aktive Strategien zu lesen, um die Eigenständigkeit einer ethnischen Gruppe zu gewährleisten, sondern gleichzeitig auch Reaktionen auf eine “feindliche Umwelt”.

Čvorovićs Band bietet einen sehr umfassenden Einblick in die Heterogenität und die Lebensbedingungen der in Serbien beheimateten Gruppen der “Gypsies”. Die ausführliche Darstellung einzelner ausgewählter Erzählungen serbischer “Gypsies” macht es außerdem zu einem kurzweiligen Lesevergnügen. Allerdings zeichnet Čvorović zeitweise ein kulturalisierendes Bild serbischer “Gypsies” und manche ihrer Interpretationen zur Funktion der zentralen narrativen Elemente in den angeführten Erzählungen muten etwas beliebig an. Wünschenswert wäre gewesen, den Fokus nicht nur auf (neo)evolutionistische Theorien und die Kulturökologie als Erklärung für die Abgrenzung und distinkte Identität serbischer “Gypsies” zu legen, sondern den Blick auch auf die Verhandbarkeit von Identität in Interaktion mit anderen Gruppen zu richten.

Sabrina Kopf

**Dalla Corte, Gabriela:** Lealtades firmes. Redes de sociabilidad y empresas: La “Carlos Casado S.A.” entre la Argentina y el Chaco paraguayo (1860–1940). Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2009. 583 pp. ISBN 978-84-00-08926-9. (Colección América, 15). Precio: € 7.90

Este extenso estudio es una impresionante reseña histórica de la empresa “Carlos Casado S.A.” del origen español que ha funcionado en la Argentina desde el comienzo de la segunda mitad del siglo diecinueve. Su expansión hacia el Chaco paraguayo, un territorio en aquel entonces disputado entre Paraguay y Bolivia, ocurrió en 1886, en el contexto de la crisis económica y demográfica causada por la catastrófica Guerra de Triple Alianza (1865–1870). En la propiedad de 3.000 leguas cuadradas comprada del estado paraguayo, lo cual le mereció el apodo “barón del